

Allergnädigst privilegirtes

Leipziger Tageblatt.

No. 12. Montag den 12. Januar 1818.

Die
himmlische und irdische Musik.

Ein allegorischer Traum

von

F. H. von Dalberg.

Im unermesslichen Aether über den Sternen waltet Urania, und leitet mit goldnem Zepter den Kreislauf der Sphären: die stille Nacht, der junge Tag erfreut sich des Jaubers ihrer melodischen Stimme. Auf ihren Ruf beginnen die schwesterlichen Horen ihren leichtbeschwingten Reihentanz, der Feiersgesang der Schöpfung tönt in abwechselnden Chören, es erklingen die Saiten der himmlischen Lyra, und tausend harmonische Stimmen wiederhallen den erhabenen Hymnus. Aber nicht die himmlische Tonleiter allein; auch das Reich der Sittlichkeit ist ihrem Gesetz unterworfen; alle Wesen sind Töne der allgemeinen Symphonie, einzelne Laute,

die ein erster alles verbindender Geist bildet, ordnet, und bestimmt, durch wohlgefälligen Gesang die Harmonie des Ganzen zu erhöhen.

Lange blieb unsere Erde der Freude des Gesanges beraubt; in den ersten Tagen ihrer Geburt, kaum dem Chaos entronnen, irrte mit den Elementen kämpfend, das erstens ständene Menschengeschlecht im Zustand unzähmter Wildheit umher; ungesittet, gesetzlos ahnete es den Gott kaum, der es gebildet hatte, ohne Kenntniß, ohne Künste waren die Sprachlaute dieser Wilden nur ein kindliches Lallen; noch lagen die Gefühle des Mitleids, des Wohlwollens, der Liebe u. s. f. unentwickelt in ihren Herzen, rohe Kämpfe, Befriedigung thierischer Bedürfnisse beschäftigten allein die ersten Bewohner der Erde.

Da blickte mitleidig Urania in die trüben Erdthäler herab, sah den Mangel des neugeschaffenen Geschlechts, vernahm ihre